




LESE  
PROBE

Florian Knöppler  
**Habichtland**

Roman

PENDRAGON 



© Knöppler

**Florian Knöppler**, geboren 1966, studierte Romanistik, Germanistik und Philosophie in Bonn und Bologna. Nach der anschließenden Ausbildung zum Redakteur arbeitete er für verschiedene Radio- und Fernsehsender und schrieb Zeitungsreportagen, häufig über Menschen mit besonderen Lebenswegen vor zeitgeschichtlichem Hintergrund. Mittlerweile lebt er mit seiner Familie auf einem Hof in Schleswig-Holstein. Dort in der Nähe spielen auch seine Romane, das Debüt „Kronsnest“ und der Nachfolgebänd „Habichtland“. ([www.florianknoeppler.de](http://www.florianknoeppler.de))

„Lässt dich ja bitten wie 'ne Jungfrau.“

Karl nahm die Zügel in eine Hand und rückte zur Seite. Hannes stieg auf, versuchte ein Grinsen.

„Na ja, tat ja nicht nötig. Aber danke.“

Die Pferde zogen an. Was für ein Unsinn, sich plötzlich so zu zieren, dachte er, gerade bei Karl, dem frischgebackenen Ortsbauernführer und Königssohn. Prinz von Neuendorf, das hörte er bestimmt nicht gern. Schwer zu sagen, warum er Karl nicht leiden mochte. Da war irgendwas Seltsames an ihm und ein Gerücht, er habe wen gemeldet, wegen nichts.

„Und gestern, wie fandest du unser Maifeuer?“, fragte Hannes, als ihm nichts anderes einfiel.

„Ungeheuer würdevoll“, Karl grinste breit, „ein

echter Ausdruck deutscher Sitte. Gut im Kampf gegen alles Volksfremde.“

Das war aus der Rede von Karls Vater, über die Lisa noch gestöhnt hatte, als sie schon im Bett lagen. Entgegen ihrer Abmachung, dass dieser Kram es nicht über ihre Schwelle schaffen sollte. Etwas bei ihr war anders geworden.

„Guck nicht wie 'ne Kuh beim Kalben“, sagte Karl, „er ist nicht der liebe Gott.“

„Stimmt.“

„Und das kann er ruhig auch mal hören. Tut ihm gut.“

Hannes pulte sich Dreck von den Fingernägeln. So hatte er Karl noch nie reden hören, schwer vorzustellen, dass sein alter Herr davon wusste.

„Wir kämpfen also nicht gegen das Volksfremde?“

„Doch, klar. Aber mein Vater tut, als wär er der Führer.“

Hannes schaute ihn von der Seite an, raspelkurze Haare, das schmale Kinn vorgestreckt.

„Kämpfen muss man, immer“, sagte Karl, „geht nicht anders. Bald geht's nach Russland, wirst sehen. '41 wird unser Jahr.“

Hannes heftete den Blick auf die Pferde vor ihnen. Prächtige Tiere, gut im Futter, glänzendes Fell,

dicke Muskeln an der Hinterhand. Wer die richtigen Leute kannte, musste solche Pferde nicht zur Musterung bringen. Im Juni war die nächste, vielleicht war dann Alda weg und ihnen blieb nur Schnittchen. Schweigend fuhren sie weiter, vorbei an den Kopfweiden, deren silbriges Laub im Wind schwankte, bis zur Ecke, an der Karl abbiegen musste zum Von-Heesen-Hof, wie die Leute immer noch sagten, obwohl er schon lange den Lübbens gehörte.

„Noch was anderes“, sagte Karl, als die Pferde zum Stehen kamen, „ich brauch noch einen Stellvertreter. Ich wollte dich vorschlagen.“

Hannes starrte ihn an.

„Wie ... warum ich?“

Karl lachte.

„Weil sie sich von dir was sagen lassen.“

„Von einem kleinen Krauter?“, hätte er fast gefragt.

„Weil du ein guter Bauer bist und mit den Leuten kannst.“

Hannes schluckte schwer und sah sofort Lisa vor sich, mit zusammengezogenen Brauen.

„Muss ich drüber nachdenken.“

„Ja, mach das“, sagte Karl, „aber auf so einem Posten kann man eine Menge bewirken, Ausbildung, Beratung, denen helfen, die es verdienen, mitreden,

welche Höfe Gefangene kriegen. Und ist auch nie verkehrt, wenn einem jemand dumm kommen will.“

Hannes hörte auf zu atmen. Vielleicht wusste er mehr, vielleicht wollte ihnen jemand ans Leder. Undenkbar war das nicht. Lisa richtete es, um nicht grüßen zu müssen, immer noch so ein, dass bei ihren Gängen ins Dorf an beiden Händen Taschen hingen.

„Übrigens, gestern Abend, Lisa, das war nicht schlau.“

Schlagartig wurde ihm heiß. Bei den Feierlichkeiten hatte sich Lisa zu einem höhnischen Kommentar hinreißen lassen, leise zwar, aber nicht leise genug. Ja, irgendwas lief bei ihr aus dem Ruder.

„Was ich nur sagen will: Pass auf sie auf.“

Hannes' Herz klopfte noch bis zur Kehle, als Karl auf der Kastanienallee kleiner wurde. Am Ende des Weges erhoben sich ein paar mächtige Giebel, die Dächer waren inzwischen wieder gut in Schuss. In ein paar Tagen würden die Kastanien aufblühen und die Bienen der ganzen Gegend anlocken, auch seine. Er selbst hatte es bis jetzt vermeiden können, auch nur einen Fuß auf den Hof zu setzen, seitdem Maras Vater ihn hatte verkaufen müssen. Dort, auf diesem prächtigen Hof an der Seite von

Mara, hatte er zum ersten Mal gespürt, dass man auch anders leben konnte, lachend, frei, ohne zusammengebissene Zähne.

Sie war dann überstürzt nach Lübeck gezogen und hatte einen anderen geheiratet. Und er war bald darauf schon in Lisa verliebt gewesen und hatte sich schnell mit ihr verlobt. Damals war Lisa so fröhlich und übermütig gewesen, mit diesem unwiderstehlichen Drang, alles zu nutzen, was sich ihr bot. Heute konnte Hannes sich manchmal anstrengen, wie er wollte, ohne Lisa zum Lächeln zu bringen. Zuletzt vor ein paar Tagen, nachdem sie kopfschüttelnd ein Schulbuch der Kinder weggelegt hatte.

Er machte sich auf den Weg, zu Hause wartete genug Arbeit. Die Kinder waren noch in der Schule. Lisa war allein, in der Küche vielleicht. Oder sie sprach doch mit jemandem, zwei Männern in Uniform. ‚Tut uns leid, Frau Thormählen, Sie müssen mitkommen. Schreiben Sie Ihrem Mann eine Nachricht.‘

Hannes fuhr sich mit dem Ärmel übers Gesicht, fixierte einen Jungbullen am Wegrand. Krumme Hörner, ein Fleck auf der Stirn. Aber es half nichts, gegen solche Anfälle half selten etwas. ‚W... wie-so weg?‘ Die kleine Marie in der Küchentür, mit

ihrem viel zu großen Ranzen, dahinter Niklas, der wegen des Stotterns seiner Schwester die Augen verdrehte. ‚W... wann kommt Mama denn ... wieder?‘ Erst nach einer Weile wurde es besser.

Sie waren häufiger geworden, diese Vorstellungen, die sich nicht verscheuchen ließen, und kamen in immer neuen Varianten: Niklas mit verdrehtem Genick, Marie im Fieberkrampf oder er selbst tot und die Kinder auf Jahre verstört.

Wann hatte es angefangen mit diesem Mist? Vielleicht nach der Geburt von Marie. Sie war dabei fast gestorben, eine abgeklemmte Nabelschnur. Auch Lisa war in Gefahr gewesen. Er hatte draußen auf der Diele gewartet und mitbekommen, wie in der Schlafkammer Hektik ausbrach. Die Hebamme lief herum, irgendwas fiel um und Lisa schrie und schrie. Und er konnte nur dastehen und auf eine Forke starren, die an der Wand lehnte, auf eine Pferdedecke, einen Sack Weizen. Alles so gleichgültig und unbewegt, ohne Zeichen dafür zu geben, ob gerade alles kaputtging oder nur noch schöner wurde.

Es war gutgegangen, aber in den Wochen danach hatte er manchmal, fast ohne Grund, angefangen zu weinen. Er hatte das Gefühl gehabt, es wäre etwas zerbrochen, er würde verrückt und könnte sich



selbst nicht mehr über den Weg trauen. Irgendwann war es besser geworden, aber nie wieder wie vorher.

Er ließ den Blick über die Weiden schweifen. Das Gras wuchs jetzt wie verrückt, es war erstaunlich warm, der Himmel blau, fast ohne Wolken. Heute Abend würde er Lisa überreden, zwei Flaschen Bier in den Rucksack zu stecken und noch mal nach den Schafen zu sehen, wenn die Kinder schliefen. Ein Spaziergang durchs menschenleere Vorland, das sich hinterm Deich bis zum Fluss erstreckte.

Das taten sie manchmal, wenn das Wetter danach war, auf dem klapprigen Steg sitzen, mitten im hohen Schilf, und den Schwalben zusehen, wie sie über dem Wasser Insekten fingen. Meist war Lisa danach wie ausgewechselt, als ob es keine gereckten Arme auf der Dorfstraße gäbe und keine Schulbücher mit krummnasigen Juden. Einmal waren sie auf dem Rückweg von Regen überrascht worden, hatten im muffigen Stroh eines Schuppens gesessen, nach draußen geschaut und schließlich sogar lachend die Tür verbarrikadiert.

Lisa war allein, in der Küche. Sie schnitt Kartoffeln klein. Er setzte sich, trank ein Glas Wasser und be-

trachtete ihren Rücken, ihren schlanken, muskulösen Nacken. Er musste mit ihr wegen der Maifeier reden, spätestens am Abend, auch wenn er schon jetzt wusste, wie sie reagieren würde. Lächelnd, mit mehr oder weniger Spott. ‚Du machst dir aber auch immer Gedanken, Hannes! Was ich zu wenig denke, denkst du zu viel.‘

„Ist was?“, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf und hielt inne.

„Hatte der Schmied die Beschläge fertig?“

„Ja“, sagte er.

Der Rucksack mit den Eisenbeschlägen stand auf der Diele, der Schmied hatte sie heißmachen und richten müssen. Jetzt nur noch einbauen, und der Balkenmäher war wieder bereit.

„Ich muss dir noch was erzählen“, begann er.

„Aha“, brummte sie und nahm sich die nächste Kartoffel.

„Es haben alle gehört. Was du gesagt hast, bei der Maifeier.“

Lisa nickte nur und schnitt weiter.

„Lisa, das ist gefährlich.“

Das Messer in ihrer Hand bewegte sich langsamer, dann fuhr sie herum.

„Ach ja, ist es das?“

„Lisa, ich ...“

„Lisa, Lisa, Lisa“, sie funkelte ihn an, „weißt du was? Sie können mich mal alle, diese Schweineköpfe.“

Er senkte den Blick. So hatte er sie lange nicht erlebt.

„Und außerdem“, das Messer bohrte sich in eine Kartoffel, „hab ich ja dich. Was ich krumm mache, machst du wieder gerade. Nach der Kirche, beim Bier mit den richtigen Leuten.“

Sie warf die Schürze weg, die Tür knallte gegen das Regal. Er war allein. Langsam drehte er das Glas in den Händen, wischte über einen Fleck. Vor dem Fenster stritten ein paar Krähen. Mit den richtigen Leuten, ein Kriecher, ein Schleimscheißer von Ehemann.

Plötzlich stand sie wieder in der Tür, schloss sie sorgfältig und setzte sich ihm gegenüber an den Tisch. Ihre Augen schwammen vor Tränen.

„Ich werd' noch verrückt, irgendwann werde ich verrückt“, sagte sie leise und schaute zur Decke. Die Krähen flogen weg, es wurde still.

„Sie haben kein Recht dazu“, sagte sie schließlich. Er wartete. Vielleicht dachte sie an die Kinder oder die Maifeier. Aber sie fing von einem Nachbarjungen an. „Ich hab Peter getroffen, da stimmt was

nicht. Er ist grün und blau.“ Sie nickte bekräftigend, als würde das ihren Gefühlsausbruch erklären.

„Vielleicht nur eine Prügelei?“

Sie schüttelte den Kopf. Peter hatte neu bei einem Bauern angefangen, knapp fünfzehn war er, aber noch klein und schmal.

„Da waren alte Flecken und neue und Schorf.“

„Du meinst, der Bauer?“

Sie zog eine Schulter hoch.

„Eigentlich nicht.“

Josef Behrens führte den Hof. Ein großer und immer ein bisschen selbstgefälliger Mann, einer, der was zu sagen hatte, obwohl er noch jung war, im Gemeinderat und auch sonst, und einer, der nie hinter Mädchen hatte herlaufen müssen. Sie kamen zu ihm. Nur Lisa hatte Abstand gehalten, damals in der Schule, wahrscheinlich hatte er gerade deshalb unbedingt sie gewollt.

„Ich quetsch ihn mal aus, wenn ich ihn seh, den Jungen, mein ich.“

„Ja“, sagte Lisa, „mir wollt’ er nichts erzählen.“

Er schenkte Wasser nach, schob ihr das Glas rüber.

„Wollen wir heute Abend nach den Schafen gucken?“

Ihre Mundwinkel zuckten in einem halben Lächeln.

„Du hast sie von der Krückau weggeholt, erinnerst du dich? Guck aus dem Fenster und du siehst sie.“

„Hab vielleicht welche vergessen.“

In diesem Augenblick quietschte die Türklinke, wurde heruntergedrückt, blieb unten.

„Marie?“

Hannes schob den Stuhl zurück, ging zur Tür und machte sie vorsichtig auf. Mit gesenktem Kopf stand sie da und rührte sich nicht. Er strich ihr das dünne Haar aus dem Gesicht, nahm sie auf den Arm und kehrte zum Tisch zurück. Lange saßen sie nur da, Marie mit ihrer Nase an seinem Hals, bis sie dann doch zu schluchzen anfang. Wilde Zuckungen, hohe, schrille Töne. Es dauerte, bis sie sich beruhigte. So war das immer, wenn sie einmal angefangen hatte, in letzter Zeit viel zu häufig. Es gab ein paar Mädchen in der Schule, die alles daransetzten, Marie zum Weinen zu bringen. Ein Tag ohne war ein verlorener Tag. Und manchmal machten die Jungs noch mit. Alle zusammen: „Wa... wa... warum ist Ma... Ma... Marie so dumm?“

„Was ist passiert?“, flüsterte Hannes in ihr Ohr und suchte dabei Lisas Blick, die kurz den Kopf schief legte. ‚Ist schon in Ordnung‘, hieß das, ‚ist

eben so, Papas Tochter.' Die Mädchen, wisperte Marie, hatten an ihrem Rock gezogen, auf dem Rückweg. Also hatte sie ihn festgehalten. Aber dann waren zwei von hinten gekommen und hatten ihre Arme zurückgebogen, bis der Rock unten war und alle lachten.

„Und Niklas? Wo war der?“

Sie zuckte mit den Schultern. Niklas hatte sie noch nie beschützt, ein nutzloser großer Bruder, schon neun, aber immer war er gerade nicht da oder schaute nicht hin. Er wollte unbedingt zu den Starken gehören, die den Schwachen immer heftiger zusetzten und von niemandem mehr gebremst wurden.

Nach dem Mittagessen jagte eine Arbeit die andere. Aber dann kam das Melken, endlich. Hannes legte die Arme auf das Gatter, rief nach den Kühen und schaute ihnen zu, wie sie auf ihn zu trotteten. Auf der Weide glänzte der Hahnenfuß, am Rand schwankten die weißen Blütenteller der Holunderbüsche. Der Wonnemonat, nur ohne Wonne, dafür mit dem Gefühl, dass es nicht weiterging wie bisher. Lisa wollte oder konnte nicht mehr.

Sonst war Melken genau das Richtige, wenn man ein paar Sachen sortieren musste, aber heute

drehte sich alles, Lisa am Küchentisch, die verweinte Marie, Karl mit wichtigtuertischem Grinsen, dann wieder Lisa. Über ihm zog ein Habicht vorüber, ein erstaunlich großer, dann eine Möwe, die offensichtlich die Weide absuchte.

„Bist du immer noch nicht fertig? Hast ja ganz schön getrödelt.“

Walter. Er war endlich von seinem Ausflug nach Elmshorn zurück und ging an ihm vorbei zur nächsten Kuh. Walter, der Lehrer, der zweite Mann der Mutter, der nicht mal beim Melken aussah wie ein Bauer.

„Ja, damit du noch eine abkriegst.“

„Danke.“

Sie wohnten jetzt seit vielen Jahren zusammen auf dem Hof, aber wenn Walter ihm über den Weg lief, musste er fast immer auch an die Mutter denken. Clara, für Walter sein größtes Glück, wie er häufig gesagt hatte. Kein anderer sprach so was aus, nur er, auch noch nach dem Tod der Mutter. Die Möwe stieß zur Weide herab. Zwei kleine Vögel stiegen auf, schrien und griffen die Möwe an, aber die nahm seelenruhig einen zweiten Anlauf, schnappte sich etwas am Boden und flog davon.

Er schaute Walter von der Seite an. Er war still

geworden in letzter Zeit. Jahrelang hatte man ihm den Rausschmiss aus der Schule kaum angemerkt, auch nicht die vielen Verhaftungen überall, die Hetze in den Zeitungen, die gereckten Arme auf der Straße, jedenfalls solange er noch die Mutter hatte. Auch sie war in den wenigen gemeinsamen Jahren glücklicher gewesen als jemals zuvor, mit einer Fröhlichkeit, die Hannes als Kind fast nie an ihr bemerkt hatte.

Jetzt war Walter ein anderer Mann. Nach Neuen-  
dorf ging er nur noch, wenn es wirklich sein musste. Er wollte nicht auf der Straße grüßen müssen und wollte auch das übliche Gerede nicht mehr hören. Ihn konnte er doch fragen, wie man Karl am besten absagte. Wenn nicht ihn, wen dann?

„Walter?“

„Hmm?“

„Was ...“, Hannes atmete tief durch und schloss sogar die Augen, aber es ging nicht, „... was war so los in Elmshorn?“

Walter hielt inne, dann war wieder der Milchstrahl im Eimer zu hören, rechts, links, rechts. Einfach nicht genug Mut, nicht einmal Walter konnte er davon erzählen.

Nach dem Melken gingen Walter und er direkt



zum Abendbrot. Er beobachtete Niklas, der mit gesenktem Kopf dasaß, man sah nur seinen weiß-blonden Schopf, die erstaunlich großen Hände, die neben dem Teller liegenblieben und nicht nach den eingemachten Mirabellen griffen, obwohl er an anderen Tagen um jede einzelne kämpfte. Den ganzen Nachmittag hatte er kein Wort gesagt, gleichzeitig aber bei der Arbeit nicht eine Sekunde nachgelassen und schließlich sogar noch ganz allein den Rotstock auf der Kälberweide ausgestochen. Eine harte Arbeit für einen Neunjährigen.

Bei Niklas wusste man selten, was in ihm vorging. Er konnte freundlich sein, aber auch gnadenlos. Einmal hatte er sogar dabei mitgemacht, als die Nachbarjungen halbwüchsige Mäuse mit dem Schwanz auf ein Brett nagelten und dann einen Kreis bildeten, jeder mit einem Spaten oder Knüppel bewaffnet. Wenn sich eine Maus losriss, musste man sie plathauen. Jede Maus ein Punkt. Hannes hatte es gesehen, sie hatten ihn nicht kommen hören.

Das war das einzige Mal, dass er Niklas geschlagen hatte. Eine Ohrfeige, die den Jungen zu Boden warf und Hannes Tränen in die Augen trieb. ‚Genauso wie damals der Vater‘, war es Hannes sofort durch den Kopf geschossen. Die gleiche Wut, die

gleichen Schläge. Ihm war übel geworden, auf dem Weg nach Hause, den ganzen Tag hatte er kaum noch was essen können.

Und heute? Niklas mochte ein schlechtes Gewissen haben, wegen Marie. Oder jemand hatte abfällig über seine Familie geredet oder er hatte einfach nur aufgeschnappt, die deutschen Jungs müssten nun den Ernst der Lage erkennen und arbeiten für zwei, jetzt, wo die meisten Männer im Feld seien.

„Niklas?“

„Ja?“

„Danke für den Rotstock. War gut.“

Niklas hob nur kurz die Schultern.

„Was ist eigentlich mit der Zwille? Wieder in Ordnung?“

„Nee, geht immer ab.“

„Zeig mal her“, sagte er und sah Marie beim Kauen innehalten.

Niklas stand auf und ging zur Tür, bemüht, nicht zu eilig dabei auszusehen. Als er weg war, wechselte Hannes einen Blick mit Lisa und ging hinterher.

Ein ganz normaler Arbeitstag wäre ihm lieber gewesen, dachte Hannes am nächsten Morgen in der Kirche, keine Sonntagsruhe. Einzelne Sonnenstrah-

len fielen auf den Boden vor seinen Füßen. Wie bei der Beerdigung der Mutter, auch diese Goldkörner in der Luft. Fünf Jahre war es her, neben Walter hatte er gegessen, der nicht weinte, nichts sagte, den ganzen Tag nicht. Und in den Wochen danach nur das Nötigste.

Und er selbst? Manchmal trafen ihn die Erinnerungen und Gedanken noch heute wie Ohrfeigen. Die Mutter, ganz allein unter dem Apfelbaum liegend, weit hinten im Außendeich, von der Leiter gefallen. Und dann innerlich verblutet. Also die ganze Zeit bei vollem Bewusstsein, die Schmerzen, der Wind über ihr, während er in Ruhe eine neue Stalltür einpasste, mit dem Zollstock nachmaß, hobelte, die Beschläge festschraubte, die Tür einhängte, als hätte er alle Zeit der Welt. Gründlichkeit vor Eiligkeit. Oder er sah die Mutter den Deich überqueren und den Weg in Richtung Obstwiese einschlagen, angezogen wie durch einen Magneten, der etwas mit ihr vorhatte. Sie ging durch den Regen, ohne sich an ihm zu stören und ohne etwas zu ahnen. Immer wieder dieser Regen, der am Tag danach grau in den Pfützen stand.

„... und genau das ist der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft.“

Julius stieg von der Kanzel und schlug das Gesangbuch auf. Sehr aufrecht stand er da, schaute auf die kaum besetzten Bankreihen und begann zu singen. Die Gemeinde folgte, ein paar dünne alte Stimmen, die man mühelos hätte übertönen können.

Er hatte es nicht leicht, Pastor Julius Weber. Die Leute traten reihenweise aus der Kirche aus, obwohl er gar nicht unbeliebt war. Zwei Vorstände der Kirchengemeinde hatten ihr Amt niedergelegt, der HJ-Dienst fand rein zufällig am Dienstag statt, wenn er die Konfirmanden unterrichtete, und vor ein paar Wochen hatte eine Familie auf den Gedenkgottesdienst verzichtet. Der Sohn gefallen und kein Gedenken in der Kirche.

Julius klappte das Buch zu und machte ein paar Ankündigungen. Nebenan im Krug saßen sie jetzt alle und ließen es sich gutgehen, Hein und Karl, hoffentlich nicht Josef. Hannes sah sie schon winken, sah sich selbst auf ihren Tisch zugehen. Bier mit den richtigen Leuten.

Wie kann man leben und lieben,  
wenn die Welt im Irrsinn versinkt?



**Florian Knöppler**  
**Habichtland**

Festeinband | 320 Seiten | € 24,00

Mit Schutzumschlag und Lesebändchen

ISBN: 978-3-86532-781-9

*„Florian Knöppler erzählt mit so viel Zuneigung von Menschen und Landschaft, dass es in jeder Zeile spürbar wird. Mit einer Stimme, die – leise, aber eindringlich – tief berührt.*

*„Kronsnest‘ ist ein wunderbarer, geradezu magischer Roman.“*

Claudia Werning | Buchhandlung Taube, Marbach

*„Ein faszinierendes Sittengemälde des bäuerlichen Lebens im Schleswig-Holstein der Zeit zwischen den Weltkriegen.“*

Jürgen Deppe | NDR Kultur

*„Aus seinem Schreiben spricht eine große Liebe zu dem Land und der Natur, eine Genauigkeit in der Wahrnehmung.“*

Lübecker Nachrichten

*„Florian Knöppler lässt immer wieder Bilder entstehen, scheinbar leicht und ganz einfach, poetisch dazu, dass man als Leser nur staunen kann. (...) Ein Buch wie ‚aus einem Guß‘, das lange nachklingt, das man garantiert wieder liest, fast ungläublich, dass das ein ‚Erstling‘ sein soll – ist es doch einfach P E R F E K T!“*

Matthias Kesper | Thalia-Buchhandlung Paderborn

Ein holsteinisches Dorf in den 20er-Jahren:  
Hannes auf der Suche nach seinem Platz in der Welt



**Florian Knöppler**  
**Kronsnest**

Festeinband | 448 Seiten | € 24,00

Mit Schutzumschlag und Lesebändchen

ISBN: 978-3-86532-746-8

PENDRAGON 

Pendragon Verlag  
Günther Butkus  
Stapenhorststraße 15  
D 33615 Bielefeld  
Tel. 0521 69689  
kontakt@pendragon.de

**[www.pendragon.de](http://www.pendragon.de)**

Überreicht von Ihrer Buchhandlung

Gestaltung: Uta Zeißler, Bielefeld